



Spiel des Lebens
Gesellschaftsspiele
haben Zukunft, sagt der
Forscher Jens Junge 61

Corona-Pandemie
Warum schon die ersten
Impfstoffe besonders
sicher sein werden 59



Vier Fregatten kapern ein spanisches Schiff. Gemälde des englischen Malers Francis Sartorius Jr. von 1804.

Gekapert und vergessen

In einem Londoner Archiv lagert die Post von 35 000 gekaperten Schiffen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. Sie gibt Einblicke in die Expansion und Kolonialgeschichte Europas. **Von Geneviève Lüscher**

Die Zahlen sind beeindruckend: Über eine Million Dokumente, darunter 160 000 Briefe, verpackt in 4000 Kisten aus rund 150 Jahren. Das ist das Material, mit dem sich das grösste geisteswissenschaftliche Forschungsprojekt Deutschlands beschäftigt. Über zwanzig Jahre soll es dauern, dotiert ist es mit fast zehn Millionen Euro!

«Es geht um die Aufarbeitung der sogenannten Prize Papers oder Preisenpapiere», sagt die Projektleiterin Dagmar Freist von der Universität Oldenburg. Preisenpapiere sind Dokumente, die bei einer Prise, also der Kaperung eines Schiffes, konfisziert wurden. Gemäss Kriegsrecht war die Kaperung ein legaler Vorgang, die von staatlich beauftragten Schiffen betrieben wurde. Sie folgte strengen juristischen Regeln.

Im Gegensatz dazu war die Piraterie oder Seeräuberei, welche lediglich der persönlichen Bereicherung diente, auch im Krieg illegal und verboten.

Eine Seemacht, in diesem Fall England, kaperte in Kriegszeiten alles, was dem Feind gehörte. Vom 17. bis 19. Jahrhundert erfolgten gegen 35 000 Kaperungen von Schiffen unter niederländischer, portugiesischer, französischer, dänischer oder hanseatischer Flagge. Dokumente und Fracht wurden beschlagnahmt und nach London gebracht, wo vor dem Admiralsgericht ein Prozess stattfand. Vor Gericht versuchte England mithilfe der Bordpapiere zu beweisen, dass der Kapitän Untertan einer gegnerischen Macht war. Konnten die Kapitäne dagegen ihre Neutralität belegen, mussten sie von der kapernden Seemacht für die zu Unrecht versteigerte Fracht kompensiert werden. Nach Abschluss der Verhandlung wurden alle

Die Handelsschiffe transportierten auch Passagiere und Postsendungen von einem Kontinent zum andern.

Beweismittel in Kisten eingelagert - und gingen vergessen. «Heute bilden sie eine einzigartige Geschichtsquelle, die wir nun erschliessen wollen», sagt Freist. Kooperationspartner sind dabei die National Archives in London, wo die Papiere heute lagern, und das dortige Deutsche Historische Institut. Ziel: eine frei zugängliche Online-Datenbank.

Was findet sich nun in diesen Kisten? Die Handelsschiffe transportierten nicht nur Waren, sondern auch Passagiere und Postsendungen von einem Kontinent zum andern. Da kommt viel Papier zusammen: Schiffsdokumente, Frachtverzeichnisse, persönliche Briefe, amtliche Schreiben, Zeitungen, Tagebücher, Notizhefte, Spielkarten, Zeichnungen, Musiknoten. «Entscheidend an diesem Schriftgut ist, dass es

Fortsetzung Seite 58

Gekapert und ...

Fortsetzung von Seite 57

nie sortiert oder bereinigt worden ist, alles ist da, jeder Zettel, den man bei einer ordentlichen Archivierung als nutzlos fortgeworfen hätte», sagt Freist.

Diese Fülle an Dokumenten verlangt bei der Aufarbeitung nach einer ausgeklügelten Logistik, will man nicht den Überblick verlieren. Eine erste Sortierung geschieht in London beim Auspacken der Kisten. «Unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen reisen regelmässig in die National Archives, um mit dem Originalmaterial vertraut zu werden.» Dort wird jedes Dokument digital aufgenommen und erhält eine Referenznummer. Spezielle Dinge, zum Beispiel die Faltung eines Briefes, werden gefilmt.

Diese Grundangaben erreichen Oldenburg digital, wo das Dokument am Bildschirm weiter bearbeitet wird. Es folgt eine Basis- und Tiefenbeschreibung nach einem festen Kriterienschlüssel, der laufend erweitert wird, wenn ein neuartiges Dokument auftaucht. Aufgenommen werden Datum, Orts-, Personen- und Schiffsnamen, Warengattungen, nach denen Forscher die Datenbank später durchsuchen können. Also zum Beispiel: Wer hat in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Hamburg über Bordeaux Zucker aus der Karibik bestellt? Auf welchen Schiffen wurden im 18. Jahrhunderts versklavte Menschen von der Westküste Afrikas in die Karibik verschleppt? Wann wurde der Segler «Die Hoffnung» gekapert?

19 Sprachen und Dialekte

«Diese erste Beschreibung ist eine anspruchsvolle Arbeit», betont Freist. Die Mitarbeiterinnen müssen sprachgewandt sein (alle wichtigen europäischen Sprachen sind vertreten), und sie müssen paläographische Kenntnisse in diesen Sprachen haben, das heisst, sie müssen auch alte und einfache Schreibweisen entziffern können. «Die Briefe stammen oft nicht von Gelehrten, hier kommunizierten einfache Leute in ihrer rudimentären Alltagssprache. Wir konnten bis jetzt 19 verschiedene Sprachen oder Dialekte unterscheiden, darunter so ausgefallene wie Baskisch, Ladino, Flämisches, Armenisch, Mandarin.» Natürlich würden sie auch die Hilfe von Spezialisten in Anspruch nehmen, die internationale Vernetzung des Projektes sei sehr wichtig.

Dagmar Freist selber forscht über menschliche Verflechtungen, über soziale Interaktionen über weite Räume. Deshalb sind für sie die zum Teil ungeöffneten 160 000 Briefe von Interesse. «Viele sind als Folge der Migration entstanden. Weil Menschen aus Europa ausgewandert sind, haben sie begonnen, nach Hause zu schreiben. Das erlaubt uns einen Blick in ihre neuen Lebenswelten, in die Anfänge der Globalisierung, der europäischen Expansion und der Sklaverei. Es sind die Gedanken und Wahrnehmungen einfacher Menschen, einer sozialen Schicht, von der wir sonst kaum Zeugnisse haben.»



Nie angekommen: Auf einem gekaperten Schiff beschlagnahmte Briefe.

Die Migration war vielfältig: Handwerker, Apotheker, Pfarrer, Gouvernanten suchten fern der Heimat nach dem Glück.

Die Arbeitsmigration war vielfältig; Landarbeiter wanderten an die Küste und heuerten als Matrosen an, Verwaltungspersonal der Kolonialmächte zog mit Familie nach Übersee, Handwerker, Apotheker, Pfarrer, Gouvernanten und Hausmädchen suchten fern der Heimat nach dem Glück. Auch Kinder reisten. «Wir wissen von den Herrnhutern, einer protestantischen Glaubensgemeinschaft, dass sie ihre Kinder für die Ausbildung wieder nach Europa schickten - eine mehrmonatige Reise!»

Dagmar Freist berichtet vom Brief eines solchen Vaters in Martinique, der sich bei den Verwandten besorgt erkundigt, ob denn seine Kinder wohlbehalten in Frankreich angekommen seien und ob ihnen das Essen ebenso gut schmecke wie auf der Insel. Eine Antwort wird er nicht erhalten haben, denn der Brief hat die Adressaten ja nie erreicht.

Die Herrnhuter, zum Beispiel in Surinam, waren fleissige Briefschreiber und bestellten allerlei aus ihrer Heimat. «Wenn es seyn könnte mir Garten Samen zu schicken...»: Samen von Gurken, Sellerie, Bohnen, Fässer mit Sauerkraut, Käse, Tabak, aber auch Geigen, Klaviere, Kühe und Kälber wurden da geordert. An ihrer Korrespondenz lasse sich auch erkennen, wie sich ihre Haltung zur Sklaverei veränderte. Lehnten sie diese zu Beginn ihrer Missionstätigkeit ab und empörten sich über die Zustände, wurden sie später selber Sklavenhalter.

Jüdische Vertreibung

Ein jüdisches Briefbuch aus dem 17. Jahrhundert, geschrieben in einem Gemisch aus Portugiesisch und Ladino, hat es der Historikerin besonders angetan. Der sephardische Händler handelte mit Eisen, Holz, Leder und Stoffen zwischen Amsterdam, Marokko und der Karibik. Seine Briefe, von denen er jeweils ein Doppel in seinem Briefbuch ablegte und dort auch Antworten notierte, zeigen, wie er sich mit Hilfe der Familienverbände in diesem weiten Raum bewegte, wie er den Warenfluss organisierte, die richtigen Schiffe suchte, wie er sich an fremden Orten als Angehöriger einer religiösen Minderheit zurechtfinden musste. Jeder Hafentort war ein Mikrokosmos im grossen

Netzwerk. «Es ist ein Einzelschicksal, das ein Licht auf die globale jüdische Vertreibungs- und Migrationsgeschichte wirft», sagt Freist.

Auch für die Kolonialgeschichte erhoffen sich die Forschenden neue Erkenntnisse. «Alle Migranten waren, auch wenn sie selber nicht Untertanen einer Kolonialmacht waren, Teil dieser Gesellschaft und haben an deren Geschichte, die aus europäischer Perspektive teilweise noch immer als Erfolg dargestellt wird, mitgewirkt.» Freist bedauert, dass die Papiere zwar aus der ganzen Welt stammen, jedoch überwiegend von Europäern geschrieben wurden. «Wir haben keine indigenen Stimmen, bemühen uns aber, Forscher aus den Ursprungsgesellschaften einzubeziehen, um unsere blinden Flecken zu tilgen.»

Das Projekt braucht einen langen Atem. 2018 hat es begonnen. Zwölf Jahre wird es dauern, bis alles digitalisiert ist und weitere acht bis zur abschliessenden Erfassung der Dokumente. Dagmar Freist hofft, dass das Portal nächstes Jahr geöffnet werden kann, Interessierte können aber schon jetzt einen Einblick erhalten.

Die Interpretation der digitalisierten Daten bleibt dann der zukünftigen Forschung vorbehalten, «auch wenn nebenher eigene Forschungsprojekte laufen und wir Doktoranden und Postdocs betreuen.»

Millionen für die Forschung

9,7 Mio. Euro

So hoch ist das Budget des internationalen Forschungsprojektes, in dem die Prize Papers innert 20 Jahren digitalisiert werden.

160 000

An Bord der gekaperten Schiffe wurden rund 160 000 Briefe gefunden. Insgesamt handelt es sich um mehr als eine Million Dokumente.

Neues aus der Wissenschaft

Was die Arbeit der Bestäuber wert ist

Eine Billion Dollar: So viel ist die Arbeit von Insekten und anderen Tieren bei der Bestäubung von Blüten in der ganzen Welt wert. Das haben deutsche Ökonomen in einer Studie berechnet («Ecological Economics»). In Europa sind es Bienen, Käfer oder Schmetterlinge, in den Tropen auch Fledermäuse oder Kolibris, die Pollen von Blüte zu Blüte tragen und so die Befruchtung der Pflanzen sicherstellen. Würde diese Sisyphusarbeit wegfallen, entstünde der Land-



wirtschaft ein unmittelbarer Schaden von rund einem Prozent des weltweiten Brutto- sozialprodukts. Auf lange Frist kann dieser möglicherweise abgedehrt werden, indem die Bauern vermehrt selbst- oder windbestäubte Nutzpflanzen anbauen, so die Forscher. (pim.)

Lebensmittelampel steigert Qualität

Die Kennzeichnung von Lebensmitteln mit speziellen Labels beeinflusst offenbar die Qualität der Produkte. Dies berichten Wissenschaftler der Universität Melbourne, die das australische «Health Star Rating»-System (HSR) analysiert haben. HSR ist ein Pendant zum aus Frankreich stammenden Nutri-Score, einer Art Ampel, die man inzwischen auch hierzulande auf einigen Verpackungen findet. Im HSR-System erhalten Produkte bis zu fünf Sterne, wenn sie als besonders gesund eingestuft werden. Hersteller, die ihre Produkte mit den Sternen kennzeichnen, haben die Zusammensetzung ihrer Lebensmittel seither durchschnittlich verbessert,



um eine höhere Bewertung zu erhalten, berichten die Forscher. Sie plädieren dafür, dass HSR in Australien und Neuseeland obligatorisch wird. (hir.)

Seltene Assel im Maul eines Museumshais

Exponate in Museen sind immer wieder für Überraschungen gut. Japanische Forscher haben sich einen Dornhai genauer angeschaut, der 2003 im Ostchinesischen Meer gefangen und seither in Formalin konserviert worden war. Dabei sind sie im Maul des Tiefseehais auf eine seltene Asselart gestossen, die sich auf das Leben an Fischen spezialisiert hat («Species Diversity»). Bisher waren lediglich fünf Individuen der Asselart namens

Eltusa splendida bekannt und beschrieben. Diese wurden an einem Hai sichergestellt, der 1981 im westlichen Südatlantik vor Brasilien gefangen worden war. Damit wurde die seltene Asselart zweimal praktisch auf gegenüberliegenden Seiten der Weltkugel gefunden. Wie diese Verbreitung zustande gekommen ist, ist den Zoologen noch ein Rätsel. (pim.)

Knochenbrüche durch vegane Ernährung

Veganer haben ein höheres Risiko für Knochenbrüche als Fleischesser. Zu diesem Schluss kommen Forscher der Universität Oxford («BMC Medicine»). Über einen Zeitraum von zehn Jahren beobachteten die Wissenschaftler eine Häufung um 2 Prozentpunkte. Das entspricht zwei zusätzlichen Fällen unter 100 Personen. Die grösste Steigerung zeigte sich bei Hüftfrakturen. Auch für Vegetarier besteht ein höheres Risiko für Hüftfrakturen, nicht jedoch für andere Knochenbrüche. In der Studie wurden 55 000 Teilnehmer über mehrere Jahre verfolgt. (hir.)

Beute fördert Vögel in einer Stadt

Die Vielfalt von Vögeln in einer Stadt ist dort am grössten, wo sie viele Insekten oder Spinnen als Beute finden. Das zeigt eine Studie in Berlin, bei der Daten von Brutvögeln mit jenen von

wirbellosen Tieren verglichen wurden («Diversity and Distributions»). Die Existenz von Beute hat aber nur dort einen positiven Effekt auf die Vögel, wo die Urbanisierung nicht zu sehr fortgeschritten ist. Herrscht nur Beton, ernähren sich die Vögel von Siedlungsabfällen. (pim.)

Schluss-Strich von Nicolas Mahler

